

METZLER LITERATUR LEXIKON

Stichwörter zur Weltliteratur

Herausgegeben
von Günther und Irmgard Schweikle

J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

Mit einem Anhang:
Sachgebiete im Überblick 486
Benutzerhinweise 492
Abkürzungsverzeichnis 493
Abgekürzt zitierte Werke,
Literatur und Zeitschriften 494
Literaturhinweise 495

85 A 1905



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Metzler-Literatur-Lexikon : Stichwörter zur
Weltliteratur / hrsg. von Günther u. Irmgard
Schweikle. – Stuttgart : Metzler, 1984
ISBN 3-476-00560-7

NE: Schweikle, Günther [Hrsg.]

Mitarbeiter

Dr. Irmgard Ackermann, München (IA)
Prof. Dr. Otto Bantel, Stuttgart (OB)
Prof. Dr. Joachim Bark, Stuttgart (JB)
Dr. Detlef Brüning, Stuttgart (DB)
Dr. Eberhard Däschler, Tübingen (ED)
Prof. Dr. Hansgerd Delbrück,
Wellington/New Zealand (HD)
Dr. Volker Deubel, München (VD)
PD Dr. Reinhard Döhl, Stuttgart (D)
Dr. Wulf-Otto Dreeßen, Stuttgart (WD)
Dr. Hans-Heino Ewers, Köln (HHE)
Prof. Dr. Walter Gebhard, Bayreuth (WG)
Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert, Tübingen
(HG)
Prof. Dr. Gunter Grimm, Tübingen (GG)
Prof. Dr. Reinhold R. Grimm, Hannover
(RG)
Dr. Gisela Henckmann, München (GH)
PD Dr. Klaus Harro Hilzinger, Münster (H)
Dr. Peter Hölzle, Stuttgart (PH)
Dr. Klaus Hübner, München (KH)
Prof. Dr. Dieter Janik, Mainz (DJ)
Rolf Kellner, Tübingen (RK)
Dr. Gerhard Köpf, München (GK)
Michael Konitzer, München (MK)
Dr. Jürgen Kühnel, Siegen (K)
Dr. Bernd Lutz, Stuttgart (BL)
PD Dr. Günther Mahal, Knittlingen (GM)

Prof. Dr. Ulrich Müller, Salzburg (UM)
Prof. Dr. Herta-Elisabeth Renk, Eichstätt
(HR)
Gisela Reske, Stuttgart (GR)
Dr. Hans-Friedrich Reske, Stuttgart (HFR)
Dr. Thomas Rothschild, Stuttgart (TR)
Dr. Lerne von Saalfeld, Stuttgart (LS)
Dr. Gerhard Schäfer,
Thessaloniki/Griechenland (GS)
Dr. Rose Schäfer-Maulbetsch, Tübingen
(RSM)
PD Dr. Franz Schmidt †, Weimar (FS)
Prof. Dr. Manfred Günther Scholz, Tübingen
(MS)
PD Dr. Rainer Schönhaar, Stuttgart (RS)
Dr. Georg-Michael Schulz, Aachen (GMS)
PD Dr. Helga Schüppert, Stuttgart (SCH)
Prof. Dr. Günther Schweikle, Stuttgart (S)
Irmgard Schweikle, Stuttgart (IS)
Dr. Peter Schwind, München (PS)
Prof. Dr. Harald Steinhagen, Bonn (HS)
Prof. Dr. Hans-Hugo Steinhoff, Paderborn
(HST)
Prof. Dr. Jens Tismar, Stuttgart (JT)
PD Dr. Michael Titzmann, München (MT)
Prof. Karl Trost, Stuttgart (KT)
Dr. Helmut Weidhase, Konstanz (HW)
Dr. Dietmar Wenzelburger, Esslingen (DW)

ISBN 3 476 00560 7

© J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1984
Satz: SCS Schwarz Computersatz, Stuttgart
Druck: Salzer-Ueberreuter, Wien
Printed in Austria

□ Bernheim, R.: Die T. in der dt. Dichtung. Diss. Bern 1954.

Tetralogie, f. [gr. tetra = vier, logos = Geschehnis, Handlung], Folge von vier einem Aufführungszyklus zugehörigen Dramen, die sich zudem durch die Einheit des Stoffes (Mythos) oder der Thematik auszeichnen. Die T. der griech. Antike bestand zunächst aus drei Tragödien (Trilogie) und einem Satyrspiel, das jedoch schon bei Euripides durch eine vierte Tragödie (»Alkestis«, die 438 v. Chr. als viertes Drama die Trilogie »Kreterinnen«, »Alkmeon in Psohis« und »Telephos« zur T. ergänzte) abgelöst wurde. Die älteste erhaltene T. ist die 458 v. Chr. aufgeführte »Orestie« des Aischylos, bestehend aus den Dramen »Agamemnon«, »Choephoron«, »Eumeniden« und dem nur dem Inhalt nach bekannten, in der Textgestalt nicht überlieferten Satyrspiel »Proteus«. – In neuerer Zeit entstanden, z. T. in bewußter Anlehnung an die Antike, die T.n von R. Wagner »Der Ring des Nibelungen« und G. Hauptmann »Atriden-T.« (beide ohne eine Entsprechung zum gr. Satyrspiel). Obwohl die Bez. T. zunächst nur der dram. Dichtung vorbehalten war, spricht man von T. auch bei vierteiligen Romanzyklen wie Th. Manns »Joseph und seine Brüder«.

HW

Tetrameter, m. [zu gr. tetrametros, Adj. = aus vier metr. Einheiten], in der antiken Metrik ein aus vier metr. Einheiten (Versfüßen, Dipodien) bestehender Vers, insbes. der *katalekt. trochä. T.* aus vier trochä. Dipodien, deren letzte um eine Silbe verkürzt ist. Durch eine feste / Dihärese nach der 2. Dipodie zerfällt der Vers in zwei symmetr. Hälften. Grundschemata: – u – u – u – u | – u – u – u – u (Die Längen können jeweils in zwei Kürzen aufgelöst werden: – = u u; ursprünglich, wohl ein Tanzrhythmus). – Der *katalekt. trochä. T.* ist neben dem jamb. / Trimeter der zweite Sprechvers des antiken Dramas; er dient dabei v. a. dem Ausdruck emotionaler Erregung; er ist beliebt in älterer Zeit (Aischylos, »Die Perser«) und begegnet, bewußt archaisierend eingesetzt, in den späteren Tragödien des Euripides (»Die Bakchen«) und, in der röm. Tragödie, bei Seneca. Die röm. Dichtung verwendet ihn außerdem in der menippaischen Satire (Varro), in der (späten) Lyrik (»Pervigilia Veneris«, 2./3. Jh.; Ausonius; Prudentius) und im frühchristl. Hymnus. Freiere lat. Nachbildungen des griech. *katalekt. troch. T.* sind die *troch. / Septenare* und / *Oktonare* der Szeniker. – Eine kom. Variante des *trochä. T.* ist der *trochä. Hink-T.* (mit Umstellung der Silbenfolge am Versende: – u – u – u – u | – u – u – u – u); Verwendung in der menippaischen Satire bei Varro). – *Dr. Nachbildungen* des *trochä. T.* sind äußerst selten; Goethe verwendet ihn als reimlosen 8-Heber mit fester Mittelzäsur in einzelnen Partien des Helena-Aktes in »Faust II« (»Rède nür! erzähl, erzähle, was sich Wunderlichs begaben!«); ähnl. auch A. v. Platen. Nachbildungen des *Hink-T.* versuchten F. Rückert (z. B. »Seelengeschenke«: »Meine Seele zu verschänken, wenn ich Macht hätte«) und A. v. Platen (z. B. »Falsche Wanderjahre«: »Wolltest gern im Dichten deine Lust süßen, / Kleiner Pustküchen«).

Weitere T. in der gr. und röm. Verskunst sind der *katalekt. iamb. T.* (– u – u – u – u | – u – u – u – u); belegt in der gr. Lyrik bei Hipponax, in der att. Komödie bei Aristophanes; freie röm. Nachbildungen bei Plautus und Terenz, der *akatalekt. daktyl. T.* (– u – u – u – u – u – u); häufig als Teil / archiloch. Verse, ferner in den Gesangspartien der röm. Tragödie bei Ennius und später bei Seneca und der *katalekt. daktyl. T.* (– u – u – u – u – u – u); gelegentl. in den Carmina und Epoden des Horaz. Auch T. aus / Anapäst, / Kretikern, / Ionikern und / Bakcheen sind bezeugt.

K

Teufelsliteratur, Sonderform der satir.-didakt. Prosaliteratur des 16. Jhs., die v. a. äußerl. Mißstände der Zeit zu tadeln und mit literar.-publizist. Mitteln zu bekämpfen sucht, indem die einzelnen Laster auf die Besessenheit mit einem speziellen Teufel zurückgeführt werden. Diese

hauptsächl. im Protestantismus verbreitete Literatur, an der sich (nach neuerer Zählung) allein zwischen 1552 (M. Friderich »Wider den Sauffteuffel«) und 1604 (H. Decimator »Gewissens Teuffel«) 31 Autoren (mit 38 Erst- und 105 Zweit- oder Mehrausgaben) beteiligten, hat ihre Vorbilder nicht in den Teufelsszenen des / geistl. Spiels oder den volkstüml. Teufelserzählungen des MA.s, sondern in der / Spiegel-, / ars-moriendi- und / Narrenliteratur des Spät-MA.s. Wo aber z. B. die Narrenliteratur erklären und lächerl. machen will, versucht die T. zu dämonisieren und Erschrecken auszulösen. Dies gilt vornehmlich für die *flugblattartigen Drucke* (»Wunderer Zeitung, von einem Geldteuffel«, 1538), für die *dramat. T.* (»Hofteuffel« von J. Chryseus, 1544) und *predigthafte T.* (»Vom Geitz Teuffel« von J. Brandmüller, 1579), weniger für die eigentl. »Teufelsbücher«. In ihnen wird meist ein kleinerer Bereich der Wirklichkeit in satir.-humorist. Weise als teufelsbesessen geschildert, so daß diese Hauptspesies der T. bereits zu einer entdämonisierenden Umwandlung des aus dem MA. tradierten Teufelsbildes beiträgt. Nicht mehr der Teufel, sondern viele arbeitsteilige Spezialteufel werden eingeführt; nicht mehr die Hölle, sondern die ird. Welt wird zum Haupthandlungsort; weniger das theolog. als vielmehr das moral. und gesellschaftskrit. Anliegen macht den Teufel zum Träger und Repräsentanten der verschiedenen Laster. – Neben der erfolgreichen T. des Oberpfarrers A. Musculus (»Vom Hosen Teuffel«, 1555; »Wider den Fluch Teuffel«, 1556; »Wider den Eheuteuffel«, 1556) entstanden Teufelsbücher gegen den »Spiluteuffel« (J. Eichhorn, 1557), den »Jaguteuffel« (C. Spangenberg, 1560), den »Faul Teuffel« (J. Westphal, 1563), den »Huren Teuffel« (A. Hoppenrodt, 1565), den »Gerichts Teuffel« (G. am Wald, 1580), den »Sacramants Teuffel« (J. Schütz, 1580) u. a. Die Produktion der T. erstreckte sich bis weit ins 17. Jh., wobei meist auf die älteren Vorlagen bearbeitend zurückgegriffen wurde (»Allamodischer Kleyder Teuffel« von J. Ellinger, 1629). Die Beliebtheit der T. bezeugt das Sammelwerk des Frankfurter Verlegers H. Feyrabend »Theatrum Diabolorum«, das drei Auflagen (1569, 1575, 1587/88) erlebte und dessen letzte Auflage in zwei Foliobänden 33 Teufelsbücher enthielt.

□ Ausgabe: Stambaugh, R. (Hrsg.): Teufelbücher in Auswahl. 5 Bde. Bln./New York 1970–1980. – Roos, K. L.: The devil in 16th century German literature: The Teufelsbücher. Bern/Frkft. 1972 (mit Bibliogr.).

HW

Textkritik, philolog. Methode der Geistes-, Rechts- und Religionswissenschaften zur krit. Prüfung solcher Texte, deren Authentizität nicht gesichert ist, notwendig bes. bei Texten der Antike und des MA.s, aber auch bei neuzeitl. Werken, die nicht in einer vom Autor beglaubigten endgült. Fassung vorliegen (z. B. dem Werk Grimmelshausens) oder wenn es mehrere autograph. Entwürfe oder Fassungen gibt (Hölderlin). – Die Analyse der Texte und ihrer Überlieferung soll zur Herstellung (Synthese) eines dem Original nahestehenden Textes (/ Archetypus) oder zu einer vom Autor mutmaßl. intendierten / Fassung führen. – T. ist ohne Interpretation eines Textes nicht möglich; von ihr hängen oft auch die Ansichten über die Notwendigkeit textkrit. Eingriffe in überlieferte Textfassungen ab. Ausgangspunkt für die Entstehung der T. ist das ungeklärte Verhältnis überlieferter Texte zu ihrem mutmaßl. Autor in Antike und MA. Im Verlaufe jahrhundertelanger Tradierung sind mannigfache Veränderungen des Wortlautes der ursprüngl. Texte denkbar. Die selten normierte Schreibung, der Sprachwandel konnten bei Abschriften zu Mißverständnissen führen. Außerdem sind Lesefehler auf Grund flücht. Lektüre oder geänderter Wortbedeutungen, Ausschlüssen von Wörtern, Zeilen, Strophen, ganzer Handschriftenseiten, Abirrungen des Auges zu einem später nochmals begegnenden Wort usw. zu beobachten. Neben solchen unbewußten Fehlermöglichkeiten ist auch mit nachträglichen

Änderungen des Autors selbst (Fassungen) oder Eingriffen späterer Redaktoren (/ Redaktion) zu rechnen, die einen Text ihren eigenen Intentionen unterordneten oder vermeintl. Fehler bessern wollten (vergleichbar manchem Überreifer auch neuzeitl. Textkritiker), auch Erweiterungen (/ Interpolationen, z. B. auch Aufnahme von / Glossen und / Scholien in den Text) und Kürzungen gehören hierher. Für die Textherstellung hat die klass. Philologie folgende method. Schritte entwickelt:

1. die weitgehend bibliothekar. orientierte *Heuristik*, die Sammlung und krit. Bestandsaufnahme aller direkten und indirekten Textzeugnisse (Handschriften, Handschriftenfragmente, Drucke, auch Auszüge, Zitate in anderen Werken, bei antiken Texten zudem Übersetzungen).
2. die *Kollationierung* (Kollation), das Vergleichen des Wortlautes, der Orthographie der Zeugnisse, bei einer großen Anzahl von Handschriften bisweilen auch nur einer als repräsentativ erkannten oder vermuteten Auswahl. Ziel ist es, durch Feststellung von Gemeinsamkeiten und Leitfehlern (Bindefehler-error significativus) oder Trennfehlern (error separativus), kontradiktor. Varianten und Sonderfehlern (die zur eliminatio codicum, dem Ausschneiden einer Handschrift, führen können) die Handschriften nach dem Grade ihrer Autornähe zu klassifizieren und die gegenseitigen Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse klarzustellen; unterschieden wird zwischen Leithandschriften und zweitrangigen Handschriften (sog. codices deteriores). Dies führt

3. zur *Handschriften-Filiation*, zur Aufstellung eines / Stammes (Stammbaumes). Bei kontaminierten Handschriften (deren Text aus mehreren Quellen stammt) kann die Aufstellung eines Stammes unmögl. werden. Neuerdings ist der Wert dieser im 19. Jh. gepflegten Handschriftensortierung umstritten.

4. Die *Rezension* (Recensio, auch *Examinatio*) hat sodann das Ziel, auf der Basis eines als Grund- oder Leithandschrift angesetzten Textzeuges und mit Hilfe der übrigen überlieferten Fassungen den Archetypus herzustellen (constitutio textus) unter Berücksichtigung von Untersuchungen zu Wortgebrauch, Metrik, Reimtechnik, Stil eines Autors. Die Beobachtung, daß Abschreiber eher die Tendenz haben, einen Text zu vereinfachen, zu verdeutlichen, gibt in Einzelfällen der / lectio difficilior (der schwierigeren Lesart) ein bes. Gewicht bei der Wahl zwischen konkurrierenden / Varianten. Die Unterscheidung von Entstehungsvarianten (Autorvarianten) und Überlieferungsvarianten ist nicht immer möglich.

5. Die / *Emendation* versucht, durch bessernde Eingriffe über einen Text, der sich aus den überlieferten / Lesarten gewinnen läßt, hinauszugelangen. Die einfachste Stufe ist die Verbesserung offenkund. Fehler (Verschreibungen); wirkliche oder vermeintliche / Korruptelen (den vermuteten Sinn störende Wörter, syntakt. oder formale Ungereimtheiten) werden durch / Konjekturen (Vermutungen) zu beseitigen versucht. Eine nicht zu klärende Stelle wird als / *Crux* bezeichnet, mutmaßl. spätere Ergänzungen (Interpolationen) werden als unecht eliminiert, athetiert (/ Athetese). Die sog. Konjekturealkritik erfreute sich im 19. Jh. eines bes. Ansehens in der Philologie; neuerdings beurteilt man ihre meist auf subjekt. Basis oder unhistor. Analogien beruhenden Möglichkeiten skeptischer. Das gilt auch für die sog. höhere Kritik.

6. die *Echtheitsdiagnose* eines unter einem bestimmten Namen überlieferten Textes. Meist reichen die vorhandenen stilist.-formalen oder inhaltl. Kriterien nicht aus, um nur mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Werk einem Autor zu- oder abzusprechen. Ein kennzeichnendes Beispiel dafür sind die Lieder Reinmars des Alten (vgl. C. v. Kraus-F. Maurer).

7. Steht der Wortlaut eines Textes fest, gilt es, ihn für die / *Edition*, für eine / *krit.* oder / *histor.-krit.* Ausgabe herzu-

richten. Eine Frage ist dabei, inwieweit Lautstand, Orthographie, Interpunktion usw. normalisiert werden sollen (vgl. auch / Editionstechnik). Entscheidet sich ein Herausgeber für den / *diplomat.* Abdruck, entfallen die Punkte 4–7.

8. Die im sog. *krit. Text* nicht berücksichtigten Varianten werden im *krit. / Apparat* verzeichnet.

Geschichte der T.: Systemat. betrieben wurde sie erstmals im Hellenismus (in Alexandria seit dem 3. Jh. v. Chr.), zunächst indem man die verschiedenen Versionen der Homer-Überlieferung miteinander verglich (vgl. / Philologie). Zenodotus (2. H. 3. Jh. v. Chr.), der erste Leiter der Bibliothek von Alexandria und dessen Nachfolger Aristophanes von Byzanz und Aristarchos (217–145) versuchten, für ihre Klassiker-Editionen durch Vermutungen einen jeweils authent. Text zurückzugewinnen. Diese weitgehend subj. begründete, divinatore. T. wurde auch im MA. und in der frühen Neuzeit geübt, seit dem Humanismus mit zunehmender Normierung in der klass. Philologie (R. Bentley, 1662–1742, F. A. Wolf, 1759–1824, G. Hermann, 1772–1848). Erst K. Lachmann (1793–1851) unternahm es mit seiner gen. Methode (einer genauen, erstmals umfassenden Sichtung der gesamten Überlieferung), einen wissenschaftl. begründbaren Text herzustellen, wobei er die aus der Altphilologie überkommenen textkrit. method. Schritte systematisierte und diese auch auf mal. Texte anwandte, ohne allerdings immer die unterschiedl. Überlieferungssituation zwischen antiken und mal. Texten zu berücksichtigen. Schließl. wurden die textkrit. Methoden für die Edition neuzeitl. Autoren, v. a. solchen, deren Werke nicht in einer / Ausgabe letzter Hand erhalten sind, weiterentwickelt (F. Beißner, Hölderlin-Edition 1943 ff.).

□ Maas, P.: T. Lpz. 1960. – Kirchner, J.: Germanist. Handschriftenpraxis. Mchn. 1967. – Pasquali, G.: Storia della tradizione e critica del testo. Florenz 1934. – Witkowski, G.: T. und Editionstechnik neuerer Schriftwerke. Lpz. 1924. – Paul, H.: T. In: Grundriß d. Germ. Philol. I, Straßburg 1901, S. 184 ff.

Textlinguistik, Disziplin der Linguistik, die sich nicht mit Sektoren des Systems Sprache (Linguistik) wie Phonologie, Semantik, Syntax (Beispielsätzen) beschäftigt, sondern mit Resultaten der Performanz (parole), d. h. mit geformten Texten, mit Textsorten unterschiedl. Art (im Unterschied zur Textphilologie, die sich primär dichter. Texten zuwendet), mit Fragen, die mit der Umsetzung der Sprachkompetenz in bestimmte Formen der gesprochenen oder v. a. geschriebenen Sprache zusammenhängen mit dem Ziel, die jeweilige sog. »Textualität« festzustellen. Erforscht werden dabei konstante Merkmale bestimmter Texte, themat. Konzeptionen, intentional gesteuerte Auswahl- und Verknüpfungstechniken bei der Herstellung von Texten, unterschiedl. Redetypen und Texttypen (unterteilt etwa in erzählend/narrativ – darlegend/expositorisch – handlungsstiftend/performativ). Untersucht werden weiter semant. Werte der Sprachelemente in ihren jeweiligen sprachl. Zusammenhängen (Kontext), textkonstituierende Regeln, stilist. Valenzen, opt. und akust. Zusatzsignale (Gestik, Akzent, Intonation), weitere soziale Vorbestimmungen und Beschränkungen (Status, Rollenverhalten), biograph.-psychische Komponenten, das kommunikative Umfeld (Partnerrelationen). Vertreter: H. Glinz, P. Hartmann, L. Weinrich.

Bibliographie: Dressler, W./Schmidt, Siegfried, J.: T. Mchn. 1973.

□ Kalverkämper, H.: Orientierung zur T. Tüb. 1981. – Lexikon der germanist. Linguistik. Tüb. 1980. – Silman, T.: Probleme der T. Hdbg. 1977. – Dressler, W.: Einf. in die T. Tüb. 1974. – Kallmeyer, W. u. a.: Lektürekolleg zur T. 2 Bde. Frkft. 1974.

Textphilologie, f., derjenige Zweig der / Philologie, der sich primär der / Textkritik und der / Edition widmet.

Textsorten oder Textarten, in die moderne Literaturwissenschaft eingeführte Bez. für alle Arten literar. fixierter Texte. Im Ggs. zu den formalen und intentionalen Bezeichnungen der an einer prinzipiellen Gattungstria (Epik, Lyrik, Dramatik, vgl. /Gattungen) orientierten, auf poet. und fiktionalen Texten zugeschnittenen Einteilungen der älteren Literaturwissenschaft versucht die Texttypologie der modernen Lit.wiss., Texte unter anderem nach funktionalen oder sozialen Kriterien zu klassifizieren und Beurteilungskategorien auch für vormals außerhalb des literaturwissenschaftl. Interesses liegende Texte (Reklametexte, Reportagen, auch jurist. und wissenschaftl. Schriften) zu gewinnen.

Conrady, C. O./Cramer, Th./Bachofer, W. (Hrsg.): T. und literar. Gattungen. Bln. 1982. – Hinck, W. (Hrsg.): T.lehre-Gattungsgeschichte. Hdbg. 1977.

Texttheorie, innerhalb der Informationsästhetik (S. Bense, A. Moles [*1920]) die Darstellung statist., semant. und ästhet. Verfahren der Textanalyse und (experimentellen) Textherstellung, wobei zwischen eigenweltl. materialem (Textinnenwelt) und außerweltl. intentionalem (Textaußenwelt) Aspekt der Texte unterschieden wird. Wichtige Teilaspekte der T. sind eine die Textstatistik ergänzende Texttopologie, ferner Inhaltstheorie, Interpretationstheorie, Textphänomenologie und Textontologie. Die T. hat wesentl. Bedeutung im Zusammenhang experimenteller literar. Strömungen der Gegenwart (/konkrete Dichtung u. a.), aber auch als Annäherung an einzelne Autoren (Gertrude Stein, J. Joyce u. a.).

Bense, M.: Aesthetica. Baden-Baden 1965. – Bense, M.: Theorie der Texte. Köln 1962.

Thaddäil, /lust. Person des /Wiener Volkstheaters: der immer schusslige, dummschlaue Lehrbub, meist Partner des Kasperl (/Kasperltheater); berühmter Darsteller war A. Hasenhut im Leopoldstädter Theater.

Theater [gr. theatron = Schaustätte],

1. Jede sichtbare Darstellung eines äußeren oder inneren Geschehens auf einer Bühne: sowohl die Darstellung mit Hilfe *künstl. Figuren* (/Puppenspiel, /Schattenspiel) als auch durch *Menschen*: die *wortlose* Pantomime, das /lebende Bild und das Tanzspiel (Ballett) ebenso wie das *gesprochene* /Schauspiel oder die *gesungene* Oper (/Singspiel), der *nichilliterar.* /Mimus (/Stegreifspiel), das /Laienspiel wie das professionelle Th.

2. Der Gesamt-komplex aller Einrichtungen, die eine Darstellung dieser Art ermöglichen. Hierzu gehören Schauspielkunst, /Regie, /Inszenierung und /Dramaturgie, die Technik, die /Bühne in ihren verschiedenen Formen, /Bühnenbild (/Kulissen, Requisiten), /Maske, Kostüm, Beleuchtung, Musik, Gesang und Tanz (Orchester, Chor und Corps de Ballet), die Th.administration (Intendanz), die Th.werkstätten, der Fundus, aber auch /Publikum, /Theaterkritik und -zensur, das Mäzenatentum, die Subvention des Th.s durch Hof, Staat oder Kommune oder seine kommerzielle Finanzierung, eventuell die institutionelle Bindung an Schule, Universität, Orden oder Zünfte.

3. Der Theaterbau.

Zur *Geschichte des Th.s* vgl. /Chor, /Dithyrambus, /Drama, /Tragödie, /Komödie, /geistl. Spiel, /Commedia dell'arte, /Wanderbühne, /engl. Komödianten, /Lustige Person und /Hanswurst, /Schuldrama, /elisa-bethan. Drama, /schles. Kunstdrama, /bürgerl. Trauerspiel, /absurdes, /experimentelles Th., /Living Theatre, /Agitprop-Th. Auch: /Th.wissenschaft, /Welt-th.

Handbücher: Enciclopedia dello spettacolo. Fondata da S. D'Amico. 9 + 2 Bde. Rom 1954-1966. – Kürschners biograph. Th.-Hdb. Hrsg. v. H. A. Frenzel u. H. J. Moser. Bln. 1956. – Kosch, W.: Dt. Th.-lexikon. Biograph. u. bibliograph. Hdb., fortgef. v. H. Bennwitz. Klagenfurt 1953 ff.

Zeitschriften: Theater heute. Hrsg. v. E. Friedrich/S. Mel-

chinger/H. Rischbieter. Velber seit 1960. – Maske u. Kothurn. Hrsg. v. Institut f. Th.wissenschaft d. Univers. Wien. Graz u. a. seit 1955. – Le Théâtre dans le monde/World-Theatre. Hrsg. v. Internationalen Th.-Institut (UNESCO), seit 1951.

Frenzel, H. A.: Gesch. d. Th.s. Darmst. 1979. – Blume, H.-D.: Einf. in d. antike Th.wesen. Darmst. 1978. – Melchinger, S.: Gesch. des polit. Th.s. Velber 1974. – Knudsen, H.: Th. der Erfahrung. Stuttg. 1970. – Whiting, F. M.: An introduction to the theatre. New York u. a. 1969. – Bertold, M.: Weltgesch. des Th.s. Stuttg. 1968. – Devrient, E.: Gesch. der dt. Schauspielkunst. Bln. (Ost) 1967 (Neudruck). – The Oxford Companion to the theatre. Ed. Ph. Hartoll. London 1967. – Hürlimann, M. (Hrsg.): Das Atlantischbuch des Th.s. Zür./Freib. i. B. 1966. – Histoire des spectacles. Paris 1965 (= Encyclopédie de la Pléiade, 19). – Melchinger, S./Rischbieter, H.: Welt-Th. Braunschweig 1963. – Arpe, V.: Bildgesch. des Th.s. Köln 1962. – Knudsen, H.: Dt. Th.geschichte. Stuttg. 1959. – Fredley, G./Reeves, J. A.: A history of the theatre. New York 1958. – Kindermann, H.: Th.gesch. Europas. 10 Bde. Salzburg. 1957-64; Bd. 1-4 Neuaufl. 1966-72. – Gregor, J.: Weltgesch. des Th.s. Wien 1933.

Theater der Grausamkeit, nach A. Artauds »Manifeste du théâtre de la cruauté« (1932) Bez. für eine theatral. Darstellungsart, die (im Ggs. zum konventionellen Theater) die rituellen, mag.-emotionalen Elemente des Theaters betont: durch Schreien, Heulen, disharmon. Musik, Licht- und Farbeffekte, Maskentänze u. a. Aktionen, die den Zuschauer einbeziehen, soll diesem »Grausamkeit«, d. h. ein ästhet. Schock zugefügt werden, der sein unterdrücktes Unterbewusstsein befreien und ihn dadurch verändern soll. – Das Prinzip kennen bereits die antike Tragödie (/Katharsis, z. B. »Ödipus«) oder auch Shakespeare und seine Zeitgenossen (/König Lear«); Artaud verschärfte es v. a. nach dem Beispiel A. Jarrys. Es beeinflusste bes. die Dramatiker des /absurden Theaters, ferner Regisseure wie J.-L. Barrault, R. Blin, P. Brook oder die Gruppe des /Living Theatre.

Tonelli, F.: L'esthétique de la cruauté. Étude des implications du »Théâtre de la cruauté« d'Antonin Artaud. Paris 1979.

Theaterdichter, auch: Bühnendichter. Veragl. an eine Bühne gebundene(r) Schriftsteller mit der Auflage, jährl. eine festgelegte Anzahl von Stücken (auch Prologe, Epilog, usw.) für das betreffende Theater zu schreiben, z. T. auch zu inszenieren und andere dramaturg. Aufgaben (Bearbeitungen, Übersetzungen) wahrzunehmen; hauptsächlich übl. im 18. u. frühen 19. Jh. Verpflichtet wurden Dramatiker mit Tageserfolgen, z. B. F. Schiller nach dem Erfolg der »Räuber« (Th. in Mannheim 1783/84), F. Grillparzer nach »Ahnfrau« und »Sappho« (Th. am Wiener Burgtheater 1818-23, wo vordem schon A. v. Kotzebue, 1797-99, und K. Th. Körner, 1812/13, Th. waren). Im Hinblick auf erfolgreichere Theaterpraxis konnten erfolgreiche Dramatiker auch zu *Theaterleitern* berufen werden, so Wieland u. Goethe in Weimar, A. W. Ifland in Berlin (1796-1814), Ch. Birch-Pfeiffer 1837 in Zürich, H. Laube am Wiener Burgtheater (1849-67). In neuerer Zeit finden sich zeitweilige Bindungen eines Dramatikers an eine Bühne, die seine Werke zur Uraufführung bekommt und werkgerechte Inszenierungen garantiert, auch Werkaufträge erteilt, vgl. z. B. G. Hauptmann und das Lessingtheater Berlin seit 1905, M. Walser u. Th. Bernhard oder C. Orff und H. W. Henze und die Stuttgarter Staatstheater.

Siebert-Diedzuhn, R.: Der Th. Die Gesch. eines Bühnenamtes im 18. Jh. Bln. 1938.

Theaterkritik, Berichterstattung über eine theatral. IS-führung in Tageszeitungen, Wochen- oder Fachzeitschriften, in Funk und Fernsehen. Umfaßt neben einer Literatur- oder musikkrit. Analyse und Würdigung des aufgeführten

Werkes v. a. die Beurteilung seiner szen. Realisierung in ihren einzelnen Komponenten (Interpretation, Regie, Ausstattung, Besetzung usw.), oft auch allgemein der Gesamt-konzeption eines Theaters und dessen Standortbestimmung und Einordnung in theater- und kulturpolit. Strömungen. – Die geforderte Aktualität der Th. führte in der 2. Hälfte d. 19. Jhs. zu sogenannten *Nachkritiken*, bei denen spontane, subjektive Eindrücke nicht selten überwogen; heute erscheinen oft vor einer ausführlichen Th. kurze sachl. *Vorberichte* über die Tendenz einer Inszenierung und (falls sie unmittelbar nach der Premiere erscheinen) auch über ihre Aufnahme durch das Publikum. – Th. ist im Idealfall unabhängig von Interessengruppen, ist aber doch von der geist. oder polit. Einstellung des Kritikers bestimmt, so daß dieselbe Aufführung bei verschiedenen Kritikern Zustimmung oder Widerspruch erfahren kann. *Hauptfunktion* ist neben der Einführung und Information die *Eröffnung* eines literar. Gesprächs, das Autor/Regisseur und Publikum zu fruchtbarer Auseinandersetzung führen kann, d. h. das Theater in der öffentl. Meinung als Stätte kulturellen Lebens bestätigt. Objekt. *Kriterien* für eine Th. gibt es nicht. Die im 18. Jh. zugrundegelegte normative Poetik mußte neuen Strömungen gegenüber versagen. Theaterkritiker sind in der Regel Journalisten, die Kenntnis der Literatur- und Theatergeschichte, der dramaturg. Gesetzmäßigkeiten und der techn. u. ökonom. Bedingungen des Theaters besitzen (sollten). Ihr Urteil kann über den Erfolg einer Aufführung und die Durchsetzung eines Inszenierungsstils entscheiden. In der modernen Theaterwissenschaft wird versucht, mit Hilfe der Semiotik eine Theorie der Kritik (Gesetzmäßigkeiten der Beziehungen Autor/Regisseur – Publikum) zu erarbeiten. – *Geschichte:* Vorstufe und Vorbereitung der modernen Th. bildeten die seit dem 16. Jh. entwickelte Theorie und Kritik des Dramas. In poetolog. Werken erschienen sporad., und meist als negative Beispiele, die *ersten Kritiken* bestimmter Aufführungen (z. B. im Horazkommentar von J. Willichius, 1545: Kritik eines Josephspiels). Die eigentl. Th. entstand mit der Entwicklung des Zeitungswesens. Seit Beginn des 18. Jhs. etablierte sich zuerst in *England* eine aktuelle Th. in den /moral. Wochenschriften. Zu den Begründern der Th. gehören J. Addison (im »Spectator«), A. Hill, W. Popple (in »The Prompter«) und C. Cibber. Engl. Einflüsse bestimmten dann in *Frankreich* die Literaturtheorie (D. Diderot, L. S. Mercier), die ihrerseits der Th. starke Impulse gab. Die *ersten aktuellen Th.en* erschienen im »Mercure de France«, in der »Correspondance littéraire« (F. M. von Grimm über das Musiktheater) und im »Journal des Débats« (J.-L. Geoffroy, P. Duvicquet, J. Janin, /Feuilleton). Ebenso in *Deutschland:* J. Ch. Gottsched veröffentlichte Th.en in den »Vernünftigen Tadeln« und der »Neuen Zeitung von gelehrten Sachen«. K. Ekhof in dem von ihm gegründeten »Theaterjournal«. Beispielfalt wurden die Th.en G. E. Lessings in der »Hamburg. Dramaturgie« (1767/68) durch ihr fundiertes, abgewogenes Urteil, ihre Abkehr von der normat. Poetik und ihre stilist. Brillanz. Nach seinem Muster tauchten zahllose ähnl. Werke (u. a. J. v. Sonnenfels, »Briefe über die Wienerische Schaubühne«, 1767), Theaterzeitschriften (J. F. Schinks »Dramaturg. Monate«, 1778) u. a. Periodika mit regemäß. Th.en auf. Auch J. G. Herder (über Lessings »Emilia Galotti«), Goethe (über »Wallensteins Lager«, »Die Piccolomini«) und Schiller schrieben gelegentl. Th.en. Theatergeschichtl. bedeutsam sind v. a. jene Th.en, die mithalfen, neue geist. Strömungen durchzusetzen, so z. B. die Th.en der Romantiker (A. W. Schlegel, L. Tieck, C. Brentano: gegen Schiller; Ifland, Kotzebue), die Th.en der Vertreter des Jungen Deutschland (L. Börne, K. Gutzkow, H. Laube, H. Heine: gegen den »romant. Obskurantismus«, für soziale, realist. Stücke) oder die Th.en Th. Fontanes (für die Vossische Zeitung in Berlin), der die historisierende Gründerzeitletatur (etwa E. v. Wilden-

bruch) ablehnte und die Bedeutung eines G. Hauptmanns erkannte; weiter die Th.en O. Brahms und P. Schlenkners, die sich für G. Hauptmann, H. Ibsen und das naturalist. Drama engagierten und die Th.en ihrer Wegbegleiter (als Leiter der Freien Bühne) M. Harden, H. und J. Hart, J. Bab und vor allem die Th.en des gefürchteten Kritikers A. Kerr im »Tag« und »Berliner Tagblatt«, der dem Naturalismus zum Durchbruch verhalf. Er verstand seine Th.en als eigenständ., von aktuellem Anlaß losgelöste Kunstform: Es sind scharf pointierte, aggressive, oft aphorist. verknappte Meinungsbilder. Die Th.en C. Frenzels standen dagegen dem Naturalismus ablehnend gegenüber, diejenigen S. Jacobsohns feierten die von Kerr abgelehnten Inszenierungen M. Reinhardts, Entdecker und Wegbereiter B. Brechts und des polit. engagierten Regisseurs E. Piscator wurde H. Jhering, der mit seinen Th.en auch expressionist. Regisseure wie L. Jessner, J. Fehling und E. Engel unterstützte. – In Wien wurde nach L. Speidel v. a. H. Bahr zum Vorkämpfer neuer Strömungen; einen eigenen Stil des iron. parodierenden, pointierten Berichts fand A. Polgar; in seiner Tradition stehen auch Th.en in jüngerer Zeit (H. Weigel, F. Torberg, H. Spiel). – Gesteuerte Ideologisierung kennzeichnet die Th. des Nationalsozialismus oder der sozialist. Länder. – *Th.en der neueren Zeit* sind (evtl. bedingt durch das Fehlen einer ausdrückl. Theatermetropole) geprägt von der Anerkennung eines weltweit praktizierten, von international renommierten Regisseuren getragenen Stilpluralismus. Dennoch können auch heute noch Richtsprüche berühmter Kritiker über die Dauer einer Aufführung (z. B. im kommerzialisierten Theaterbetrieb des Broadway) oder die Durchsetzung eines Inszenierungsstils entscheiden. Moderne Theaterkritiker sind u. a. F. Luft, K. Korn, G. Hensel, A. Schulze-Vellinghausen, J. Kaiser, S. Melchinger, H. Rischbieter, B. Henrichs, H. Koegler (Ballett), H. H. Stuckenschmidt, K. H. Ruppel, W. Schuch (Opern), in Frankreich R. Kemp, P. Brissot, J.-J. Gautier, in England K. Tynan, E. Bentley, H. Hobson, in den USA B. Atkinson, W. F. Kerr.

Hamm, P. (Hrsg.): Kritik, von wem, für wen, wie? Eine Selbstdarstellung dt. Kritiker. Mchn. 1968. – Blöcker, G. u. a.: Kritik in unserer Zeit. Gött. 1960. – Melchinger, S.: Keine Maßstäbe? Kritik der Kritik. Zür./Stuttg. 1959. – Knudsen, H.: Wesen u. Grundlagen der Th. Bln. 1935. – Damann, O.: Von Lessing bis Börne. Zur Entw.gesch. der Th. In: Preuß. Jb. 195 (1924).

Sammlungen: Kerr, A.: Mit Schleuder u. Harfe. Th.en aus 3 Jh.en. Hrsg. v. H. Fetting. Bln. 1981. – Jacobsohn, S.: Das Jahr d. Bühne. Auswahl hrsg. v. W. Karsch. Hdbg. 1965. – Brahm, O.: Kritiken u. Essays. Hrsg. v. F. Marini. Zür./Stuttg. 1964. – Bahr, H.: Kritiken. Hrsg. v. H. Kindermann. 1962. – Jhering, H.: Von Reinhardt bis Brecht. 3 Bde. Bln. 1958-61.

Theatermaschinerie, Apparate, Maschinen und Vorrichtungen, die bei einer Theateraufführung eingesetzt werden. – Mechan. betriebene Apparate zur illusionist. Bewegung von Puppen sind schon im alten Ägypten bezeugt (s. /Puppenspiel), auch das antike Theater kennt seit Euripides Schwebevorrichtungen (/Deus ex machina), Donner- und Blitzmaschinen. Vor allem aber das Theater der Renaissance und des Barock ist gekennzeichnet durch die Verwendung von Th.n zur Verwirklichung der allegor.-mytholog. /Schaubilder, der Festwagen und -schiffe der /Trionfi und der prunkvollen Bühnen bes. für Opernaufführungen und deren /Intermezzi. Die Th. bestand v. a. aus Flug- und Hebeapparaten, Versenkungen, dreh- und teilbaren Aufbauten und Gerüsten, Schnürböden mit Wolkenmaschinen, Schwebekranen usw., Vorrichtungen für Blitze, Donner und Regen, den Einsatz von Licht, Rauch, Dampf oder Wasser: Einbezogen war auch die artist. Ausnutzung des jeweil. Bühnensystems (Winkelrahmen, Telari, Kulissen) zur raschen und häufigen Verwandlung (/Bühnenbild). Berühmte Erfinder solcher Th.n waren Leonardo